

# DAS SCHWARZE BRETT

Ein Brief an den Verlag der Süddeutschen Zeitung, München. 1. 8. 1951

Sehr geehrte Herren!

In Ihrer Nummer 157 vom Mittwoch dem 11. 7. 51 erschien ein Aufsatz von J. L. „Allerdings kein Schauspieldeutsch!“ Dieser Aufsatz nahm Bezug auf einen Vorschlag des Rundfunkrates, der an die Intendanz des Bayerischen Rundfunks gerichtet war. Ich habe aus den Presseberichten keine ganz klare Vorstellung gewonnen, wofür sich nun eigentlich der Rundfunkrat entschieden hat, und es entzieht sich auch meiner Kenntnis, ob die ganze Angelegenheit ein praktisches Ergebnis schon gehabt hat oder ob zu erwarten ist, daß sie eines haben werde. Ich fühle mich nur als Vorsitzender des Frankenbundes und auf Grund meiner langjährigen Tätigkeit als Volkserzieher in Franken verpflichtet, zu dem Aufsatz Ihrer Zeitung einiges zu sagen.

Dieser Aufsatz ist leider an einer Stelle auf ein sehr bedenkliches Geleise hinausgeglitten. Es war Herrn J. L. vorbehalten, eine wirkliche oder angenommene Sprechweise deutscher Bruderstämme, in diesem Fall fränkischer oder thüringischer Sprecher, als ekelhaft affektiert zu bezeichnen. Ekelhaft! Wohin kommen wir, wenn wir Spracheigentümlichkeiten der deutschen Stämme — z. B. „die alte Unsitt der Baiern, e statt ö zu sprechen“ (Schmeller), oder das Gaumen-r der Norddeutschen — wenn wir also solche Eigenheiten als „ekelhaft“ bezeichnen! In diese Niederungen steigen wir Franken nicht hinab.

Doch zur Sache! Nachdem Herr J. L. seine Forderungen numeriert hat, tue ich desgleichen und sage:

1. Wir wünschen für alles Schriftdeutsche nur solche Sprecher, welche die Bühnenaussprache beherrschen. Die besondere stimmliche Klangfarbe, als Kennzeichen ihres Heimatstammes, bleibe ihnen unbenommen; das ist wie Duft auf reifen Früchten.
2. Wir wünschen für alles stammlich oder landschaftlich Bedingte und Geformte nur solche Sprecher, die in der betreffenden Heimatmundart zuhause sind. Fränkisches oder Schwäbisches, das in bairischer — altbayerischer — Aussprache vorgetragen wird, ist lächerlich und wird von uns unter allen Umständen abgelehnt.

Und jetzt nichtnumeriert: meine Herren, die ganze Erörterung über die Aussprache im Bayerischen Rundfunk trifft nicht eigentlich den Kern der Sache. Wir Franken wünschen, daß endlich einmal im Inhalt der Rundfunkvorträge der Anteil des fränkischen Stammes an der Gesamtkultur des bayerischen Staates gebührend zum Ausdruck kommt. Wir wünschen, daß endlich einmal der Irrwahn verschwindet, das bairisch und insbesonders münchenisch Gefärbte sei der Ausdruck der Gesamtkultur des Landes Bayern. Um nur ein Beispiel zu nennen: der alpine Werbetanz des Schuhplattlers hat mit unserem Wesen nichts zu tun. Er ist innerhalb des bairischen Stammes kernhaft und schön, aber er ist für uns kein Aushängeschild. Wir wünschen auch, daß der Nichtangehörige des bayerischen Staates endlich einmal von dem außerhalb der bayerischen Grenzen weitverbreiteten Glauben geheilt wird, daß es eine einheitliche „Bayerische“ Kultur gebe. Wir Franken vertragen das nicht mehr, und es wäre auch für Herrn J. L. gut, wenn er die Zeichen der Zeit verstünde. Wir schreiben 1951: der Frankenbund zur Kenntnis und Pflege des fränkischen Landes und Volkes wurde 1920 gegründet.

Aber wir fordern nicht nur, wir kritisieren nicht nur: wir sind zur Mithilfe bereit. Es muß dem Bayerischen Rundfunk gelingen, dem Anteil der drei Stämme so gerecht zu werden, wie sie es verdienen. In Franken gibt es Kenner des Volkstums, in Franken gibt es Schriftsteller, in Franken gibt es bühnengerechte Sprecher. Hat der Rundfunk den Willen, diese Männer zu finden, so findet er sie auch.

Dr. Peter Schneider.